

Die Constitution.

Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verantwortlicher Redakteur:

L. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Mit-Redakteure:

M. Grigner. L. Kauf.

N^o 99.

Wien, Samstag den 22. Jult.

1848.

Wien. Die Vorfälle der gestrigen Nacht rufen jedem ehrlich Denkenden die Schamröthe ins Gesicht über die viehische Art, auf welche das Institut der Volkswehr durch Garben selbst geschändet wurde, sie mahnen uns aber auch auf das Eindringlichste zur Vorsicht und Huth gegen die Reaction, welche der Natur der Menschen und der Verhältnisse gemäß bestehen muß, obgleich eine hohe Person nicht an sie glaubt. Der wüthende, blutdürstige Terrorismus, mit welchem die Feinde des Volkes und der Freiheit wieder hervorzutreten wagen, beweiset das Herannahen einer Krise, herbeigeführt durch die Verzweiflung der Gegenpartei, welche, nachdem sie sogar die Ehre verloren hat, nur mehr gewinnen kann. Und sie ist niederträchtig genug aus dem allgemeinen Elend Vortheile ziehen, aus den Trümmern des öffentlichen Wohles noch ein paar Fetzen ihrer Privilegien, Titeln und Aemter retten zu wollen. Nach dem Sturze Pillerdorfs hofften sie noch, Dobbschhof werde kein Ministerium zu Stande bringen. Er hat es gebildet, so gut es möglich war und daher ihr Grimm. Die Bureaukraten schäumen, weil ihre letzte Stunde geschlagen hat, weil von nun an wirklich nur Befähigung, Ehrlichkeit, Wissen und Fleiß, nimmermehr die Unterrock-Birthschaft der Protection gelten werden. Die Aristokraten schäumen, weil das Ministerium erklärte, es wolle mit dem Volke gehen und nicht der Schleppträger der Camarilla sein. Der Clerus schleicht Ränke schmiedend im Finstern umher, weil er künftig aus der Dummheit des Volkes nicht mehr Schätze schlagen wird, sondern der reinste, unbestechteste Diener des Volkes und des Lichtes wird sein müssen. Das Spießbürgertum ist einerseits mit der Bureaukratie verschwägert und verschwistert, andererseits habgierig, brutal und bornirt. Diese Verbindung von Abel, Beamten, Clerus und Spießbürgern rechnete sogar darauf, das Verbrüderungsfest mit der Garnison zu ihren selbstgütigen, volksfeindlichen Zwecken ausbeuten zu können; aber sie haben sich verrechnet, weil das Militär in hohem Grade besigt, was eben ihnen mangelt — Ehre.

Der Feldzugsplan dieser unsauberen Patrioten, hinter welchen eine Verschwörung Stadion-Neumann steckt, ist nun ein offen vorliegender. Sie wollen die Armee gegen das Volk, das Volk selbst unter sich und im Reichstage eine Nationalität gegen die andere hegen. Allein die Armee hat ihr Wort gegeben und im Reichstage werden die Völker über ihre verschiedenen Interessen sich vereinigen, um das allen Gemeinschaftliche: die Freiheit des Vaterlandes, die Demokratie zu constituiren.

Was das Volk anbelangt, sind wir überzeugt, daß sein Auge scharf genug ist, das Getriebe zu durchschauen, sein Verstand gelbt genug, um nicht in die Falle zu gehen, seine Fäuste jedenfalls kräftig genug sind, um jeden Angriff zurückzuschlagen.

Wenn das Ministerium seine Pflicht kennt und erfüllt, wird es selbst und das Volk aus dieser Crisis siegreich, mit erneuerten Kräften hervorgehen. Mit Dank vernehmen wir so eben, dasselbe habe eine energische Einladung nach Innsbruck geschickt, lautend, Se. Majestät wolle geruhen, hierher zurück zu kehren und nicht wieder einen Reichsverweser ernennen, in welchem Falle es abtreten würde, was nun die größte Gefahr für Alles und Alle herbeiführen müßte.

Vom Justizminister insbesondere erwarten wir, er werde eine strenge Untersuchung gegen den Gardeleutnant Doll in der Josefstadt, welcher der Hauptschuldige an dem im Bureau des „Freimüthigen“ begangenen Verbrechen der öffentlichen Gewaltthatigkeit ist, und gegen jene Garben, welche in der gestrigen Nacht den „demokratischen Verein“ zu sprengen suchten, einleiten lassen. Unser Sicherheitsauschuß zur Wahrung der Volksrechte hat zu demselben Zwecke bereits eine Commission ernannt.

Begierig sind wir, das Urtheil des Herrn Obercommandanten über seine Handschlag-Ritter zu vernehmen.

Erklären müssen wir, daß der Gemeindeauschuß durch sein unverschämtes, zu Rohheiten und Gewaltthaten aufreizendes Plakat, am Tage der Verbrüderung im Augarten, die Mitschuld an den betrübenden Pöbel-excessen eines kleinsten Theiles der Volkswehr trägt.

Pulver ist schwarz,

Blut ist roth,

Gold flackert die Flamme.

Wien, 21. Jult. Es ist $\frac{1}{2}$ Uhr nach Mitternacht, wie ich diese Zeilen niederschreibe, von der Freitung zurückkehrend, wo ich bis zu der Zeit nach der versuchten Sprengung des „demokratischen Vereins“ verweilte. Die Ereignisse im Clubb selbst werden Andere deutlicher schildern, als ich es zu thun im Stande bin, und ich setze mich daher flüchtig an den Schreibtisch, um einige interessante Vorfälle, nach dem empörenden Dubenstücke aufzuzeichnen. — Der Verein hatte sich bereits entfernt, und eine kleine Volksmenge, etwa 50 an der Zahl, umstanden neugierig das Haus,

herbeigeloct durch die widersinnigsten Gerüchte, und schimpften nach ihrer Manier weiblich auf die schändlichen „Schriftsteller.“ — Ich mischte mich unter die Haufen, und da ich es für höchst thöricht fand, in dem Augenblicke die Leute aufzuklären, schwieg ich. Unerpöcklich brechen sich 5 — 6 Nationalgardisten Bahn durch den Haufen, und klopfen mit stürmischer Hand an das Thor des römischen Kaisers mit den Worten: „Wir müssen die Lumpen heraushaben, wenn sie noch drinnen verborgen sind.“ — Ich eile hinzu, und meine in voller Unschuld, die Herren mögen nicht so aufgeregt handeln; selbst solche Schurken, die es wagten, den Verein sprengen zu wollen, müsse man mit Schonung behandeln, worauf die Gardisten mich von Kopf zu Füßen maßen, und mir grob erwiderten: „die Lumpen vom Verein wollen wir haben.“ Das Thor ward ihnen gerade geöffnet, sie drangen ein, ohne mich einzulassen. Da bemerkte ich unter der Menge Calabreser, ich eile hinzu, finde Kammeraden von meiner Compagnie, erzähle ihnen den Vorfall, und beschwöre sie, unverzüglich handelnd aufzutreten; denn befänden sich noch Mitglieder des Vereins im Hause, so wären, so wie ich das Benehmen jener Gardisten beobachtete, sie den ärgsten Mißhandlungen ausgesetzt. Stürmisch verlangen wir den Eintritt und treffen endlich die Herren Polizei-Garden um einen Tisch versammelt, den Wirth förmlich verhörend. Sie nehmen: hört! hört! dem Wirth das Ehrenwort ab, ob keiner von den Hunden mehr im Hause versteckt. Da konnte ich mich nicht länger halten, ich brach tobend gegen die neue Polizei los, warf ihnen ihr schändliches Benehmen vor, und ein Herr, seinen Namen konnte ich nicht erfahren, doch den seines Begleiters, der sich aber anständig benahm, es ist Herr *Lustowicka*, *Alser-Vorstadt*, *Kochgasse*. Die Nationalgarde beschimpfte mich dafür auf rohe Weise. Nur unser aller energisches Auftreten aber zwangen wir die Gardisten, das Haus zu verlassen, und diese Herren entblödeten sich nicht, auf der Gasse, wo wir dann friedlich herumgingen, uns mit Hilfe der Sicherheitswache entfernen zu wollen, welche letztere, ich muß es gestehen, gebildeter und freisinniger waren, als die Männer der Garde. Ich unerlasse es, die Beschimpfungen aufzuzählen, die zu gleicher Zeit gegen Juden und Schriftsteller fielen. Einen höchst komischen Pendant bildete es noch, als die berittene Bürgergarde zwei Stunden post festum wie rasend durch alle Gassen sprengte, und die armen schlaftrunkenen Bewohner aufrüttelte. Wir begaben uns noch später auf die Polizeidirection, wo uns ein berittener Herr Bürger zumuthete, wir hätten durchaus kein Recht, um Mitternacht auf der Gasse zu sprengen. Wir aber traten ins Polizeihaus ein, und der anwesende Commissar versicherte uns, daß nur ein Herr *Bildhauer*, Mitglied des Clubs, aber wie er uns versicherte, nicht aus politischen Gründen, sondern nur weil er sich widersetzt, eingezogen sei. —

Ich zählte hier die selbsterlebten Facta auf, und unterließ es, Reflexionen über die Ereignisse der Nacht zu machen. Beim Himmel, ich habe selten gezittert, ich darf mir dies Zeugniß geben, ich habe schon in Prag herrliche Tage verbracht, aber mir bangt um unsere junge Freiheit, — ich zittere nicht, wenn Windischgrätz uns der weiße Czaar mit sammt dem Lazzaronikönig anrücken, und unsere Freiheit bedrohen; aber mir graut es, wenn die Garde, wenn die Volkswehr zur Polizei herabsinkt, wenn einzelne Mitglieder sich nicht entblöden, ein so glorreiches Institut mit dem Roß ihrer Gemeinheit zu bewerfen, wenn man es wagt, Vereine, die sich die Interessen des Volkes in seiner schönsten, wahrsten Bedeutung zu wahren, zur Aufgabe gemacht haben, zu sprengen, wenn Gardisten es nicht scheuen, in den Sold der Reaction zu treten, und aus Unverstand, aus Dummheit, aus schwarzgelber Perfidie den ersten Dolch für unsere junge Freiheit schleifen. Ein Percut, das aus der tiefsten Brust sich windet,

solchem Gesichter, und wer ein ehrlicher Mann ist, diene nicht mit solchen — Menschen. Nationalgarde! — Volkswehr! Wenn ihr eure hohe Aufgabe nicht begreift, dann adieu all' ihr vielleicht bald verwirklichten Träume, adieu Demokratie!

Was den Verein selbst betrifft, so muß ihm eine glänzende Genugthuung werden; ich fordere daher meine Collegen auf, so zahlreich als möglich sich einschreiben zu lassen. *Wilhelm Birner.*

Stadion = Neumann.

Diese beiden Namen sind bereits, nicht die Hoffnung, sondern die Gefahr Oesterreichs geworden. Sie umspinnen es mit dem Netz ihrer Lügen. Stadion mit seiner aristokratischfeinen, aalglatten, arsenikfüßen Manier, und Rede ist nicht minder gefährlich als Pilsersdorf, und wir müssen ihn ferne halten um jeden Preis. Zwar wäre er schon als Graf, zumal alter hocharistokratischer Familie, nicht geeignet zum Beamteten einer demokratischen Monarchie, d. h. einer solchen, die eine Scheidewand oder ein Mittelglied zwischen Fürst und Volk nicht kennt; aber auch, wenn er selbst Graf gewesen sein wollte, müssen wir ihn ferne halten. Diese arsenikfüße, aristokratische Grazie, muß unsern bürgerlichen Naturen ein Gräuel sein; kennt man aber vollends sein Walten in Galizien, so gehört er eher der Bank der Angeklagten, als der Mißthatbank. Von Bank zu Bank schleicht er jetzt, um die polnischen Bauern, die nicht deutsch verstehen und deren Hiersein wir ihm danken, über die Weise, wie sie abstimmen sollen, aufzuklären — aber Wahrheit und Stadion! — Die Wahrheit selbst müßte als Lüge erklärt werden, wenn sie in Stadion'scher Weise austräte. Und dieser aristokratische Hochmuth in diesem leisen Lispeln im großen Saale, der unsern bürgerlichen Ohren zumuthet, sich anzustrengen um ihn zu verstehen! — Und Neumann, der sich anschmiegt an den Grafen Stadion und der Graf, der dem Professor im Salon des Gasthofes die Hand drückt, und der Professor, der gegen den Belfall der Gallerie zu Felde zieht, den sie den Klagen der erbitterten Polen gegen Stadions Schoopkind, die Bureaucratie in Galizien zollen — hat man noch nicht Zusammenhang genug? Und wie geworben wird von Haus zu Haus für Clubs, die sich constitutionell nennen, mit Programmen, die ein ehrlicher Mensch nicht zu sehen bekommen darf, die auf jedes Ja ein Nein enthalten, jeden Fortschritt mit einem Rückschritt einlösen? —

Es möchte Jemand auftreten und sagen: „Was trittst du auf gegen diese Männer, eh du ihr politisches Glaubensbekenntniß gehörest? — Jedenfalls sind sie die erleuchtetsten, einsichtvollsten Staatsmänner des Landes, das deren keineswegs eine große Auswahl hat.“ —

Die Anklage enthält zwei Theile, also muß auch meine Antwort zwei Theile enthalten. — Was das Glaubensbekenntniß betrifft, so hat Stadion nicht nöthig eines abzulegen; es wäre vergebliche Mühe, weil es bei allen Menschen, die das Leben, die Wirklichkeit kennen, nicht Glauben finden würde. In den Kreisen, in welchen Stadion aufgewachsen ist, in welchen er gelebt hat, gilt Wahrheit schon seit lange nur als eine Thorheit. Wir müssen unsre Minister von nun an aus denjenigen Lebenskreisen nehmen, wo Wahrheit noch als Tugend und wo überhaupt noch Tugend gilt. Eine neue Zeit kann die Menschen der alten nicht brauchen, am wenigsten aber die, welche der alten Zeit angehörig, das Kleid der neuen anziehen. Stadion gehört unter diese. Er trägt nach außen den Schafpelz eines liberalen Staatsmannes, der die neue Zeit begriffen, während innen der alte Wolf des Bureau- und Aristokraten auf die unbewachte Heerde lauert.

Neumann ist ein Chamäleon. Er ist ein Pole und möchte nicht aufhören ein Deutscher zu scheinen. Die öffentliche Meinung hat schon lange mit den Fingern auf ihn gezeigt, und die öffentliche Meinung kann sich nur irren, wenn sie Gutes von einem Manne hält. Da wird sie leider sehr oft betrogen; sie ist eben auch getäuscht worden, als sie diesen Mann für einen wahrhaft freisinnigen hielt. Zwar den Wahlmännern der Leopoldstadt, war auch in den Tagen der Wahl noch nicht der Staar gestochen; jedenfalls sind die beiden Gewählten — Pillerdorf und Neumann — einander und ihrer Wähler würdig und zugleich Einer für den Andern und Jeder für die Wähler bezeichnend.

Stadion zumal soll Einer unserer erleuchtetsten, einsichtsvollsten Staatsmänner sein. — Desto schlimmer; desto weniger darf er Minister sein, da er nicht Mann des Volkes ist und nicht sein kann. Ein Mann wie Stadion muß schon seiner Stellung und Geistesrichtung nach ein Feind des Volkes sein; daß er klug genug ist, nicht mit dem Kopfe durch die Wand rennen zu wollen, macht ihn nur desto gefährlicher. Wir brauchen jetzt vor Allem redliche Männer, die auf bürgerliche Ehre halten, die sich nicht Eigenschaften einbilden, die sie nicht besitzen, die sich also nicht um Sachen annehmen, die sie nicht verstehen. Hochangestellte Aristokraten scheinen gar oft nichts als jene Kunst zu besitzen, durch welche man auch allein zu Geld gelangt, nemlich die Kunst, Andere für sich arbeiten zu lassen.

Neumann scheint bisher nur ein Satellit zu sein; er möchte aber um jeden Preis ein eigener Planet werden. Wir warnen unsere Mitbürger vor diesem Manne; in seinem Auftreten gegen die Gallerien war es offenbar, daß er nach zwei Seiten blickte.

Es ist am Tage, daß diese beiden Männer mit einander arbeiten, die Mehrheit des Tages für sich zu gewinnen, die Minister zu stürzen und sich an ihre Stelle zu setzen. Diese Arbeit verrichtet man aber nicht am offenen Tage, der Tag ist nicht die Zeit für solches Werk der Finsterniß; dazu gehört das Dunkel, die Nacht, die des Menschen Feind von Anbeginn. Je Lage drückt man dem neuen Minister, dem man den Boden unter den Füßen wegziehen will, unter den gemüthlichsten Versicherungen die Hand und überhäuft ihn mit Glückwünschen. Womit sollen wir ihnen entgegenarbeiten? — Sollen wir im Finstern thätig sein, wie sie? — Nein, in der Nacht, in der Luft der Ränke sehen die ehrlichen Männer nichts; wir müssen am Tage arbeiten — wozu hätten wir sonst Deffentlichkeit? — Wer diese scheut, braucht gar nicht widerlegt zu werden — er ist schon verurtheilt, wie der sich nicht stellt vor dem Gerichte.

Wir beklagen aufrichtig, daß Dobbshof sich nicht umgeben hat mit Männern, die das Volk mit jubelndem Vertrauen begrüßen könnte; aber selbst wie es ist, muß jeder ehrliche Mann, jeder Freund seines Vaterlandes das Ministerium vertheidigen gegen die Intrigue Stadion-Neumann. Unsere Leichen sollten wir lieber hinlegen vor die Schwelle des Ministeriums, als sie überschreiten lassen von Männern wie Stadion und Neumann. Ich führe kein Schwert; aber meine Feder ist auch von Stahl und ist getaucht in das glühende Gefühl meines Herzens, und ich will sie führen dagegen, daß mein Vaterland der Gegenstand und das Opfer politischer Ränke werde, so lange noch ein Gedanke sich in meinem Geiste regt. Aber auch die ganze ehrenhafte Presse stehe auf wie ein Mann gegen diese beiden Doppelgesichter, und die öffentliche Meinung richte ihre Riesengestalt in ihrer ganzen Größe auf, damit die Ränkeschmiede sehen, daß es etwas Anderes ist an Höfen, und etwas Anderes unter Völkern, die ihr Recht und ihre Kraft gefühlt, die alten Künste der Lüge zu üben.

E. Wintersberg.

(Deutschland.) Die berliner Verfassungs-Commission hat sich also, wie wir gestern berichtet, für das Zweikammersystem entschieden. Jeder 24jährige hat das aktive Wahlrecht, wenn er 6 Monate am Wahlorte anständig. Im Einklange mit dem Systeme hat man auch die heillosen, mittelbaren Wahlen beibehalten, deren Unzweckmäßigkeit sich doch überall herausgestellt. Die Dauer der ersten Kammer, die aus der Mitte der Kreis- und Bezirksvertreter gewählt wird, ist 6 Jahre, die der zweiten Kammer 3 Jahre. Zur Wählbarkeit in die erste Kammer ist ein Alter von 40 Jahren, in die zweite von 30 Jahren nöthig. Zu jedem Gesetze ist die Uebereinstimmung beider Kammern und des Königs nöthig; ein dreimal von den Kammern unverändert angenommener Gesetzesvorschlag jedoch erhält Gesetzeskraft, ohne daß des Königs Veto eine weitere Gewalt hätte. — Welcher Art die Stimmung in Berlin zwischen Bürger und Militär ist, mag man theilweise daraus ersehen, daß ein das Militär berührender Anschlag über die Vorfälle mit dem 24. Regimente erschien und von dem Militär heute überall abgerissen ward. — Ein Berliner Correspondent sagt in der Augb. Allg. Zeitung, daß sich die preussische National-Versammlung unmöglich für die unbedingte Souveränität des Frankfurter Parlaments erklären könne, und gibt diesem den Rath, daß es nur Beschlüsse fasse, mit welchen die deutschen Staaten und Regierungen ihrer Ehre gemäß einverstanden sein könne. — Die bairischen Truppen, die Mannheim auf eine beispiellose Art terrorisirten und so z. B. die Wegnahme ihnen mißliebiger Bilder und Schriften aus den Läden mit bewaffneter Hand erzwingen, haben diese Stadt endlich verlassen: sie werden im Andenken Manheims fortleben. — Dem Deputirten Titus in Frankfurt kam eine Adresse von einem Theile seiner Wählern zu, worin sie sich über seine demokratische Haltung im Parlamente und namentlich darüber beschwerten, daß er Mitglied eines demokratischen Vereines sei, während er von seinen Wählern im Sinne des constitutionell-monarchischen Principes gesprochen habe. —

Man mag nach Ost oder West gehen, überall erhebt auf Kosten der Demokratie die Reaction ihr Schlangenhaupt und die Freiheit verhält trauernd ihr Antlitz. —

Origner.

Aus einer ungedruckten Handschrift.

(Von Wintersberg.)

I.

Die Fabel nennt der Säugethiere König den Löwen — der Vögel den Adler — den Hai den Beherrscher der Meere — also überall die gewalthätige, nicht die schützende Stärke.

Die Censur, schlimmen Angedenkens, hat gegen diese Vergleichen, so viel ich weiß, noch nie Einspruch gethan; sie sind sogar amtlich geworden, Löwe und Adler sind noch immer die vornehmsten Wappenthiere — man muß also damit einverstanden sein.

Was nun die Fabel, diese Zeichensprache der Unterdrückten, verblümt gibt, enthält die Geschichte, diese Urkunde der Freiheit, in nackten Thatfachen. Man braucht nur die trockenste Geschichte, um den schneidendsten Spott gerade gegen dasjenige zu Tage zu fördern, was man als vorzugsweise auf der Geschichte begründet hergibt und anpreist; kein Wunder, daß man von dieser Seite Geschichte nicht mag und ihr hohle Begriffe oder Märchen unterschiebt. Diese Märchen sind oft so albern, daß man denken sollte, sie müßten selbst den Kinder glauben übersteigen. Dennoch sind sie geglaubt worden und werden es noch — nicht von Kindern — sondern von Männern — woher dieß? — Aber weit gefährlicher, als

diese Anschauungsbehalte oder auch Trugmittel einer mittunter wirklich kindlichen Zeit, sind die hohlen Begriffe, welche die „Doctrin“ den Thatfachen unterzuschieben trachtet. Sie sind eine Erfindung der neuesten Zeit, in der das Alte nicht mehr auf festen Füßen steht, und sollen dazu dienen, einem Grundbau, der dem Einsturz nahe ist, den Schein zu geben daß er die ganze Gesellschaft gar auf ewige Zeiten tragen könne.

Die Selbstsucht ist es, welche die Menschen entzweit; die Zwietracht, welche sie vereinzelt; die Vereinzlung, welche sie schwach macht; die Schwäche, welche sie des Muthes und des Urtheils zugleich beraubt. Im nächsten Geschlechte kommt auch schon Dummheit dazu, und List und Gewalt gehen fortan Hand in Hand, sie zu unterjochen.

Aber auch der Löwe hat aus der Art geschlagen, und ist, um es mit dem rechten Namen zu nennen, unter Vormundschaft, zumal jetzt obgleich man die Völker noch immer unmündig schilt. Aber, obgleich es jetzt, aus begreiflichen Gründen, weniger als je der Fall ist, so zeigt doch auch die ganze Vergangenheit keinen wahrhaft unumschränkten und Selbstherrscher, weil es keinen geben kann, denn die Abhängigkeit von der Meinung und dem guten Willen der Menschen nimmt in einem wahrhaft bedrückenden Verhältnisse zu mit der Macht, wie die Bedürfnisse mit dem Reichthum. Wo aber die Selbstherrschaft gar zum förmlichen Titel ausgeschlagen hat, da ist in der Wirklichkeit desto gewisser nur ihr Schein vorhanden. Auch hier bestätigt sich eine alte Wahrheit, die sich, wäre Spott nicht unter der Würde, bis in unsere „Geborenhelten“ verfolgen ließe, daß Titel erst entstehen, nachdem die Eigenschaft, die sie bezeichnen sollen, im Allgemeinen bereits verloren gegangen.

Mit dem Gesagten ist nicht gemeint, daß unter solchen Umständen Willkürhandlungen nicht möglich seien; in Staaten solcher Art finden Willkürhandlungen immer Werkzeuge, denn die Macht zu Gewaltthaten ist dann nur anderswo als beim Fürsten.

Um über die vielen Einfältigen, Schwachen und unethischen herrschen zu können, muß selbst der kräftigste und klügste Fürst die wenigen Klugen und Starken gewähren lassen; seine Herrschaft wird immer nur auf seiner Klugheit, nie auf seiner Kraft, noch auf seiner Rechte ruhen. Er wird sich von einem Schwächling auf dem Throne nur dadurch unterscheiden, daß er dieses Verhältniß nicht verkennt. Wo man bloß herrschen, nicht regieren will, bleibt Entfittlichung immer das sicherste Mittel; in dem *divide et impera* (theile und herrsche) steckt nichts Anderes. So schwer der verdorbene Mensch zu leiten, d. h. zu seinem Wohle mit Wahrheit zu führen ist, so leicht läßt er sich am Narrenseil lenken zu seinem Schaden. Die ehrlosen Laugenichtse schlagen gegen Belehrung aus, aber nicht gegen Betrug und Verführung; dagegen ist der redliche, ehrliebende Mann gegen Mißhandlung nicht so geduldig, wie der Spitzbube, der sich seines Schadens an Andern erholen mag.

Was hier von der Herrschaft gesagt ist, gilt in diesem Betracht noch weit mehr von der Regierung, denn, wenn zu jener Annäherung Schlaue, Kühnheit und Verachtung der Menschen genügen, so sind zu dieser Kenntniß, Einsicht, tieferer Geist, Weisheit und Wohlwollen unerlässlich. Ein berühmter Staatsmann hat zwar gesagt, daß die Welt mit sehr wenig Weisheit regiert werde; allein es handelte sich ihm, wenn er auch das Wort gebrauchte, doch nicht um Regierung, sondern nur um Herrschaft. Dazu gehört allerdings nicht viel, fittliche Eigenschaften gar nicht, sie möchten eher im Wege sein.

Jene Klugen und Starken lassen Tyrannen und Despoten nur wüthen, so lange sie unter ihrem Namen nach Belieben haufen können. Ihre Klugheit, die freilich auch fehlgeschlagen kann, bedenkt sich sogar nicht, nach

Umständen Einen aus ihrer Mitte zum Sündenbock werden zu lassen, wie denn überhaupt die Klugheit zuweilen so fein sich auspricht, daß sie selbst bricht. Aber ein Fürst, der dem Abel, den Priestern, seinem Hofgesinde und seinen Beamten Baum und Maulkorb anlegen möchte, regiert nie und nirgends lange, wenn er dieß aus eigener Machtvollkommenheit durchsetzen will. Wenn er nicht durch offenen oder heimlichen Mord aus dem Wege geschafft wird; stirbt er gewiß am gebrochenen Herzen. Die einzige Sicherheit des Herrschers und Regenten ist in seiner Unterwerfung unter das Gesetz, d. h. unter etwas, das nicht von seinem einzelnen, sondern von dem allgemeinen Willen ausgegangen ist, oder wenigstens unabhängig von ihm verwaltert wird. In dem Maße, als das Gesetz gegen ihn schützt, schützt es auch ihn selbst; je schrankenloser die Macht, desto weniger ist sie gedrückt, durch Ehrfurcht und heilige Scheu.

E. Wintersberg.

Auserlesenes Fragment parlamentarischer Redekunst.

Poeta nascitur, orator fit.

Den Dichter schafft die Natur, der Redner macht sich selber zum — Redner. Dieser Ausspruch der antiken Welt hat heute wie vor Jahrtausenden seine volle Gültigkeit und eben so die Regeln, welche das Alterthum der Redekunst vorgezeichnet, sie sind durchaus noch ganz dieselben. Niemand zweifelt, daß die Wahl des Stoffes zu einer Rede und eine gewisse Ordnung im Vortrage eine ganz besondere Aufmerksamkeit verdiene, soll nicht statt einer Rede ein Unfug zum Vorschein kommen. Wählet euch einen Gegenstand, schreibt Horazius in seinem Briefe an die Personen, dem ihr gewachsen seid, und überleget wohl, was eure Schultern zu tragen vermögen, was sie verweigern; wer seinen Gegenstand wohl überdacht, dem werden weder Worte fehlen noch lichtvolle Ordnung. Wahl des Gegenstandes zu einer Rede, wenigstens doch Besprechung, vielseitige Betrachtung und genaue Erwägung des gewählten Gegenstandes und unserer Kräfte wahrhaftig! wir hatten zu einer Doppelprüfung in dieser Richtung bisher noch wenig Veranlassung, Aufforderung noch gar keine gefunden.

Wenn wir aufrichtig sein wollen, müssen wir geradezu gestehen: außer kindisch declamiren und schlecht peroriren, haben wir — Kanzelredner, Acteurs und Actriçen in allen Ehren ausgenommen — bei dem alten Regimente von der edlen Redekunst nichts gelernt. Die Schwierigkeiten einer Rede, die wir so leicht nehmen, offenbar nur bewegen, weil wir mit ihnen gerungen, haben die galizischen Bauern weit besser begriffen, dieses haben die Herren dadurch bewiesen, daß sie ihre Pfarrer zum Reichstage gleich mitgebracht, Redner, welche eine Fest-, Fasten- oder Leichenrede über einen jeden Text fast spielend machen — in ihrer Landessprache versteht sich — und die, da die Kanzel so zu sagen ihre Werkstätte, hoffentlich auch auf der Tribüne in keine Verlegenheit kommen werden, wenn man ihnen anders erlaubt politische Vorträge zu halten.

Wie wird es aber unsern Rednern ergehen? Die Proben, welche dem neu aufzuführenden Stücke vorangegangen, berechtigen mit wenigen Ausnahmen zu keinen großen Erwartungen, und es hat ganz den Anschein, als wären die vorparlamentarischen Reden lediglich in der Absicht gehalten worden, um zu zeigen, wie ein Redner eigentlich nicht reden soll. Von Stimme, Betonung, Haltung, von oratorischen Aeußerlichkeiten überhaupt gänzlich abgesehen, verließen selbst diejenigen Zuhörer höchst unwillig die Versammlung, welche mit den Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens vertraut, eben nur die billigsten Anforderungen mitgebracht. Nirgends eine klare Anschauung des selbst gewählten Stoffes, statt lichtvoller Ordnung das Un-

terste zu oben, das Oberste nach unten, das Erste zu legt, das Ende am Anfang; keine Nichtigstellung der Begriffe, nicht die mindeste Schärfe bei Urtheilen und Schlüssen, schwimmen Eitgang, Eintheilung, der ganze Inhalt, besser gesagt die Inhaltslosigkeit der Reden bunt durcheinander und ebenso tanzen die Worte des Redners bald lärmend und schreiend, bald jischelnd, knirschend und unhörbar ohne Melodie, ohne Tact in wilder Verwirrung eines das andere überstürzend von der Tribune herab, geraden Weges nach dem Trommelfell des, mit der Verzweiflung ringenden Zuhörers, welcher die Bosheit des Redners, der auf Verwüstung sämmtlich anwesender Gehörorgane ausgeht, plötzlich durchschaut.

Und wozu so viel Lärm, Gepolter und Geschrei, Kopfweheln und grimme Blicke? Um dem geduldrigen, schweigsamen Zuhörer das zu sagen, was er ohnehin schon weiß, bedarf es wahrlich keiner so heftigen Lusterschütterungen und Grimassen. Inniger Anschluß an Deutschland, constitutionelle Monarchie auf der breitesten Basis, Volkssouveränität, constituirender Reichstag u. u. sind seit dem Erscheinen des politischen A. B. C. den Wienern keine polnischen Dörfer mehr, selbst denjenigen nicht, welchen die Politik bisher völlig fremd geblieben. Der Redner, nach einem vor einer Stunde im Saale verbreiteten Gerüchte, ein tüchtig durchgebildeter Politiker, aber eine ehrliche Haut, Pensionär der Aristokratie und doch echter Volksfreund setzt die Kenntniß des politischen A. B. C. bei seinen stummen Zuhörern gutmüthig voraus und spricht sein politisches Glaubensbekenntniß ungefähr in folgenden Worten aus:

Meine Herren!

Es ist kein Geheimniß mehr, Sie alle wissen es, das Vaterland ist in Gefahr. Meine Herren! — gellender Schrei, die Versammlung erschrickt — ich trete heute zum ersten Mal unter Ihnen auf, wir sind einander ganz fremd. Erlauben Sie meine Herren, daß ich Sie mit meinen politischen Grundsätzen bekannt mache, daß ich mein politisches Glaubensbekenntniß ablege. Ich glaube meine Herren, Oesterreich muß sich fest und innig an Deutschland anschließen, sonst ist es verloren; ob aber bedingt oder unbedingt, dieß meine Herren ist eine wichtige Frage, über die wir nicht so leicht hinweggehen dürfen. Ich glaube meine Herren, Oesterreich wird so manches Opfer bringen müssen, aber — merken Sie es wohl meine Herren — das schöne, herrliche, große Oesterreich will von seinem politischen Uebergewichte über die vielen kleinen Staaten durch den Anschluß an Deutschland nichts verlieren. Wenn die Monarchie in Frage gestellt wird, dann könnte von einem Anschluß Oesterreichs an Deutschland weiter keine Rede mehr sein*). Meine Herren! ich muß Sie noch einmal darauf aufmerksam machen, die Wichtigkeit des Gegenstandes fordert mich dazu auf; ich sage Ihnen meine Herren, Oesterreich kann sich an Deutschland nur in so weit anschließen, in wie weit seine Souveränität dabei nicht gefährdet wird. Ich glaube meine Herren, Sie werden mit mir einverstanden sein. Wegen Kürze der Zeit kann ich mich in keine nähere Entwicklung dieser so hochwichtigen Frage einlassen, sondern ich gehe auf einen andern nicht minder wichtigen Punkt über**). Meine Herren! wir werden auf dem constituirenden Reichstag nur eine Kammer haben; ich sage Ihnen meine Herren, dieses ist das größte Unglück. In England, in Frankreich, in Belgien, in allen constitutionellen Staaten finden Sie zwei Kammern, sogar in den Freistaaten, nur bei uns will man die Nothwendigkeit des Zweikammersystems nicht begreifen und es ist doch so leicht. Wenn Sie meine Herren

bei dem untern Richter einen Proceß verlieren, nicht wahr, dann wenden Sie sich an den obern?*) In dem englischen Unterhause wird jede Bill drei Mal verlesen, dann geht sie an die Lords, dort wird sie abermals berathen**) und so ist eine Uebereilung platterdings unmöglich. Ich, meine Herren, bin für das Zweikammersystem. Meine Herren! ich habe Ihre Aufmerksamkeit schon lange in Anspruch genommen, darum gehe ich zum Schluß meiner Rede über. Gehe ich aber meine Rede schließe, will ich noch einige Worte über Zehent, Robot und die andern Bodenlasten sprechen. Ich sehe ein, der Bauer ist mit Lasten zu sehr überhäuft, der Reichstag wird eine Milderung derselben eintreten lassen, hierbei muß der Reichstag sehr vorsichtig zu Werke gehen, er darf den Verpflichteten nicht auf Kosten des Berechtigten begünstigen, dieses wäre eine große Ungerechtigkeit, sondern die Maßregel muß, um eine gerechte zu sein, beide Theile, den Bauer und den Grundherrn gleich berücksichtigen***). Der Grundherr hat Zehent, Robot, Dienst und seine übrigen Rechte durch Kauf, Erbschaft, Schenkung u. s. w. rechtlich erworben, sie machen einen Theil seines Vermögens aus. Diese Rechte kann man ihm nicht entziehen, er ist im rechtlichen Besitze derselben. Heilig jedes Eigenthum stand während der Barrikadentage an allen Verkaufsläden geschrieben. Ich traue den Deputirten nicht weniger Rechtsgefühl zu, als die Arbeiter bewiesen haben. Ob aber die Entschädigung im Gelde, welche der Berechtigte für das Aufgeben seiner Rechte erhalten muß, wie ich so eben den Herren bewiesen habe auf einmal, oder in jährlichen Raten, oder auch als Rente für ewige Zeiten abgetreten werden soll †), ist die Sache des Reichstages, hierüber läßt sich im Voraus nichts bestimmen. Will man es dem Bauer recht bequem machen, so dividire man die ausgemittelte Entschädigungs-Summe durch 3, lege ein Drittel auf den Verpflichteten, ein Drittel auf den Staat ††), mit dem letzten Drittel mag der Berechtigte dem Staate ein Opfer bringen †††).

Meine Herren! ich mache keine Ansprüche auf die Ehre eines Redners, sonst würde ich mich gehörig vorbereitet haben, auch will ich gerne glauben, daß sich für das hochwichtige Amt eines Deputirten glänzendere Talente werden finden lassen †*). Das dürfen Sie mir aber glauben, meine Herren, daß ich es mit der constitutionellen Monarchie, mit der Dynastie, mit der Freiheit ehrlich meine, daß ich nur aus reiner Vaterlandsliebe als Kandidat aufgetreten bin, daß ich gerne jedem Würdigern nachstehe, da ich einzig und allein nur das Beste des Vaterlandes im Auge habe. Von ihnen hängt es ab, ob Sie mir das Zutrauen schenken, ob Sie mich wählen wollen oder nicht.

Die Wahlmänner wollten aber nicht und der redselige Liebhaber der constitutionellen Monarchie, Dynastie und echte Volksfreund fiel durch.

Fr. Römersdorfer.

Ungarn.

Die Sitzungen der Nationalversammlung biethen noch immer ein nur unerhebliches politisches Interesse, da dieselbe die Untersuchungen der Wahlacte und die Hausordnung noch nicht in Erledigung gebracht hat, und erst

*) Bei dem verliert man ihn wieder und zahlt dann die Proceßkosten doppelt.

***) Und verworfen, wenn sie ihnen nicht gefällt.

****) Da muß der Reichstag ohne weiteres ein Mirakl wirken.

†) So wäre es am besten; denn auf diese Art würden die Herrschaften die Pensionäre der Bauern auf ewige Zeiten.

††) Steuert der Bauer bei diesem Drittel nicht wieder mit?

†††) Der Staat kauft den Berechtigten und dem Herrn Kandidaten dafür die Hand; die Bauern werden sich nach ihrer Weise bei ihm bedanken.

†*) Ohne Zweifel, und weniger hßswillige, volksfeindliche Ränkeschmiede wohl auch.

*) Aber doch von einer Gefahr für das Vaterland?

***) O Jammer! wir wären auf diese nähere Entwicklung sehr neugierig gewesen.

nach Beendigung dieser Vorarbeiten an die Berathung des Adressentwurfes gegangen werden kann. Die Plänkelleien, welche sich die unter *Nyari's* und *Madaraj's* Anführung zusammen geschaarte Linke erlaubt, sind reine Versuche, um vorläufig die Stärke ihres Heerlagers auszufundschaffen. So z. B. interpellirte *Lancsits* am 15. dem Kriegsminister *Mesáros* wegen einer angeblich nach *Italien* beabsichtigten Truppenendung. Da der Minister im Hause nicht anwesend war, wurde nach ihm ausgesandt und er gab nach seinem Erscheinen ohngefähr folgende Erklärung ab: „Ich kann Ihnen nur so viel sagen, daß vom *slavischen* Regimente *Erzh. Leopold* 30 Mann desertirten, von denen es heißt, daß ihre *slavischen* Kameraden sie durch Drohungen zu diesem Abfalle zwangen. Bei der diesfalls vorgenommenen Untersuchung stellte sich heraus, daß die betreffenden Hautboisten wegen vieler Schulden mehrmals schon bestraft waren. Ich weiß nun nicht, ob ich ein *Salomonisches* Urtheil gefällt habe, wenn ich befahl, die *Ungarn* unter ihnen in die *magyarischen* Regimenter einzuverleiben und die *Slaven* nach Hause zu schicken; die zu den *croatischen* Corps gehörige Mannschaft habe ich gleichfalls an ihre Regimenter gewiesen. Uebrigens versichere ich, daß aus *Ungarn* kein Mann nach *Italien* abgehen wird, der nicht hingehört.“ — Diese ungenügende Aufklärung wurde Seitens der Linken mit lautem Murren aufgenommen, so daß sich *Deak* zur Erklärung veranlaßt sah, das Ministerium werde seine Politik rückfichtlich *Italiens* bei Gelegenheit der Adressen-Debatte darlegen. — Daß aber diese zugesagte Darlegung eine rückhaltlose sein werde, steht sehr zu bezweifeln.

Ueber das bei *Werschez* den *Serben* gelieferte Treffen laufen nach der Hand detaillirte Siegesberichte ein. Schon in den vorhergehenden Tagen waren die Vorposten einander so nahe gekommen, daß *Flintenschüsse* gewechselt und einzelne Gefangene gemacht wurden. Da der Angriff vorausgesehen war, so wurden heimlich zwei Kanonen aus *Lemeswar* ins Lager beordert und alle Vorbereitungen zum Empfang des Feindes getroffen. Am Mittag des 11. tönte der Ruf, daß die *Serben* kommen, durch die Straßen. Alles, was Waffen hatte, reguläre Miliz und Garden machten sich kampfbereit und besetzten einen vor der Stadt gelegenen Hügel. Die Rebellen rückten in einer Zahl von 1000 — 1200 heran. *Obrist Blomberg* griff den Feind von der Linken, und *Major Sf. Esterhazy* mit einer Abtheilung des *Hanover-Husaren* Regiments gleichzeitig von der Rechten an, während die Garde in der Stadt zurückblieb. Die vier Kanonen, die die Rebellen bei sich führten, wurden sammt zwei Geschüßwägen, eine leichte Beute; die *Husaren* und *Ulanen* sprengten wüthend auf die stehenden *Insurgentenhäuser* ein und machten 194 Gefangene, welche am Abende des anderen Tages nach *Lemeswar* gebracht wurden. So erfreulich auch dieser Sieg an und für sich ist, eben so traurig ist der Gedanke, daß er Bürgerblut gekostet hat.

Die Nachrichten, welche vom nördlichen Theile des Kriegsschauplatzes einlaufen, lauten milder günstig. Die *ungarischen* Truppen, welche aus dem Lager bei *Ker* einen Angriff auf die bei *St. Tamás* verschanzten *Raiken* versucht haben, trafen auf einen hartnäckigen Widerstand und zogen sich nach mehrstündigen Kampfe zurück. *St. Tamás* selbst soll bei der stattgefundenen Belagerung sehr gelitten haben, und viele Häuser ein Raub der Flamme geworden sein. Zum Angriffe war ein Bataillon *Großfürst Michael* mit einer ganzen Kanonen-Batterie beordert. — Man schreibt die unentschiedenen Erfolge, welche unser Feldzug bisher hat, größtentheils der Launigkeit zu, mit welcher die Oberleitung gehandhabt wird; ja, man raunt sich sogar, und zwar nicht allzu leise in die Ohren, daß das Militär noch immer an geheime

Instruktionen! gebunden ist. Kein Wunder, wenn dem zu Folge Trauerberichte statt Siegesbothschaften aus dem Feldlager ertönen. Während die *Ungarn* nach abgeschlossenem Waffenstillstand unthätig blieben, benugte der Feind seine Zeit sehr wohl, um sich nach allen Seiten hin zu stärken und dessen Trost geht heute schon so weit, daß das *Ungarische* Komitat in seiner letzten Sitzung (15.) den *F. M. L. Grabowsky* als dem Standrecht anheimgefallen erklärte und demgemäß zu handeln befahl, so wie diesen Beschluß an alle *croatischen* Komitate zur pünktlichen Darnachhaltung versandte. — Es ist aus dieser Thatsache zu schließen, welcher Art der friebliche Ausgleich, um dessen Willen *Jelassich* nach *Warasdin* kommen wollte, sein würde. Der Bürgerkrieg ist nun angefaßt; an ein gütliches Ausgehen desselben kaum mehr zu denken — so komme denn das Blut, welches in selbem wird vergossen werden, über jene, die an dessen Flammen sich zu wärmen und auf dem *Aschenhaufen* des *Waterlandes* sich eine neue *Zwingburg* zu bauen gedachten. Der *Ex-Banus* scheint sich jetzt in seinen rebellischen Unternehmungen den Rücken schon gedeckt zu wissen; denn, wenn er es bei früheren Gelegenheiten für notwendig hielt, seine Pläne zu maskiren, so tritt er gegenwärtig mit entschiedener Rebellion auf. „Ich habe mich entschlossen — sagte er in *Warasdin* — ich habe mich entschlossen, nicht allein den Titel eines *Ban* zu führen, sondern auch als *Ban* aufzutreten, was so viel heißt, als an der Spitze meines ruhmvollen *Heldevolkes* für *König, Waterland* und seine Freiheit, wenn es die Noth erheischen sollte, der Erste zu sterben. — Ich betrachte meine erhabene Stellung nicht als einen Hafen der Ruhe, sondern als das Feld der Thätigkeit, auf welchem ich, so mir Gott helfe, arbeiten will.“

Jetzt also hat die Stunde geschlagen, wo er nicht allein mit dem Titel, sondern auch mit der Gewalt, der Herrschaft, der Dictatur hervortreten zu dürfen glaubt; jetzt also wäre der Augenblick gekommen, wo dem *Kreuzzug* fanatisirter *Barbaren-Horden* gegen freiheitsliebende Völker die Siegespalme winkt? — Wir glauben nein! der *Banus* hat sich verrechnet. — So wahr der *Genius* des Jahres 1848 noch lächelnd über *Europa* schwebt. — Der *Banus* hat sich verrechnet!! So lange nicht *Tartaren-Horden* an den Thoren aller civilisirten Städte herumschwärmen; so lange nicht alle *Männertugend* um *Kopelen* feil wird, so lange nicht *sibirische* Hunde statt wiehernden Fohlen auf den *ungarischen* Gaiden herumlaufen — so lange werden die Rebellen, die Reaction und *Jelassich* nicht siegen. —

Das gefährliche Spiel, daß die freiheitsfeindliche, heuchlerische und blutdürstige *Samarilla* angezettelt, scheint durch die großartigen Umgestaltungen der *Donau-Provinzen* seinem Ende nahe. Wer garantirt denn jenen trunkenen Spielern, daß die Würfel nach ihrem Sinne fallen werden? Was bürgt ihnen dafür, daß, ist einmal die Rebellion entfesselt, sie stark genug sein werden, sie nach ihrem Sinne zu leiten? Nicht die Geschichte, nicht die Politik, nicht der allergeringste Anschein der Wahrscheinlichkeit sprechen dafür. *Oesterreich* muß jetzt seine Blicke und seine Aufmerksamkeit auf die *Sulinamündungen* richten. Die *Russen* haben bei *Belgrad* am 12. den Pruth mit 3000 *M. Cavallerie* und mehrere Tausend *M. Infanterie* überschritten; vier Dampfsboote mit *türkischen* Militär werden in *Braita* jeden Augenblick aus *Constantinopel* erwartet; die in *Russchuk* gelegenen *türkischen* Truppen sind nach *Watschim* abgegangen um von dort in die *Wolldau* überzutreten: sollte demnach das unheilvolle *englisch-russisch-türkische* Bündniß doch zu Stande

gekommen sein? Im Namen des gesunden Menschenverstandes müssen wir daran zweifeln, daß Frankreich, Deutschland und Oesterreich eine solche freiheits- und völkerfeindliche Allianz und deren traurige Folgen anerkennen werden.

Ueber den Linzer Sicherheitsauschuß.

Ich hatte, obgleich ich ein Linzer bin, noch nicht gewußt, daß auch hier ein sogenannter Sicherheitsauschuß existire, als ich erst durch Zufall von Wien herauf von dessen Dasein Kenntniß erhielt. Ja, wahrhaftig schöne Sachen mußte ich von dorther über dich, du angeblicher Sicherheitsauschuß, in Erfahrung bringen! Eine saubere Beschwerde ist das — die du an den patriotischen Sicherheitsauschuß in Wien hinunter gegeben hast! — Sehr viel Ehre für die Linzer, wenn die Bestimmungen, welche in dieser Schmähschrift ausgesprochen sind, diejenigen wären, welche sie für die wackere Residenzstadt, der wir doch Alles zu verdanken haben, im Herzen tragen! Doch wer seid denn ihr, frage ich vor allen anderen, die ihr euch als den Sicherheitsauschuß von Linz ausgeben, und den heiligen Namen als Wahrer der Volksrechte usurpirt? Ich frage Sie zuerst Herr Präsident Skribensky! seit wann sind Sie denn ein Wahrer der Volksrechte geworden? Wer hat denn Sie, frage ich weiters, — aus einem so eifrigen Verfolger aller Vertheidiger der Freiheit, — aus einem Fußschimmel Metternichs, so plötzlich in einen Volksfreund, in einen Korypheus der Freiheit — in ein Mitglied des Wohlfahrtsauschusses umgewandelt? Und Sie, Herr Graf Weissenwolf! — Anführer der Linzer Nationalgarde — wenn es gilt gegen das Volk einzuschreiten, das am 15. Mai seine Freiheit errungen — ferner Sie, Herr Baron Hauer, dessen Haarzopf länger ist als Ihr Stammbaum — dann Sie, Herr Oberst-Erbland-Küchenmeister und Regierungsrath — Baron Stiebar, von dessen Seelenadel und Regierungsweisheit noch Niemand etwas erfahren hat, weiters Sie, Herr Grammont, bitte um Bezeichnung, „Herr Baron Grammont“ wollt ich sagen — Sie, Feind der edlen Wiener seit dem 15. und 26. Mai, dennoch aber Oberstlieutenant der Nationalgarde — endlich ihr Bureauhelden „Kreil, Hartmann, Pöger, Brunner, Keydiffer und Moshamer“ — ihr Mandarinen mit Knopf und Kopp — seit wann, frage ich euch, habt denn ihr vom Volke eine Vollmacht bekommen? Etwa seit dem 13. März, wo euch das Volk den Fehdehandschuß hinwarf und eher den Kampf auf Leben und Tod mit euch begann, anstatt noch länger eure Tyrannei zu dulden? Oder gar seit dem 26. Mai, wo man für euch sammt und sonders, schon die Ordensbänder drehen wollte? Oder glaubt ihr etwa, ihr könnt seit den März- und Maitagen noch eben so die Herren und Unterdrückten spielen, wie ihr es eure ganze Lebenszeit gethan habt? Und wenn ihr schon dieses glaubt, weil in Linz noch die Innsbrucker Camarillapartei am Ruder ist, seit ihr denn wirklich so blind und vermessen, um nicht zu begreifen, daß man in Wien euch ihre schwarzgelben Vögel, aus dem Gesange und Gesieder, sehr wohl kenne, und daß man dort sehr gut wisse, was man von euch zu halten habe?

Wer aber hat denn euch ihr Spieß- und Pfahlbürger: P..., R..., S..., M..., L..., C... und dir du heilige Einfalt C...c..., Gewalt und Vollmacht gegeben im Namen der Stadt Linz, die wackere Residenzstadt an ihrer hochgefeierten Deputation zu beschimpfen? Etwa euer voller Geldsack oder euer leerer Hirnkasten? Oder wer denn sonst? O Schmach über euch, deren Egoismus jedes Gefühl für Freiheit schon längst erstickt hat, und deren Krämerseele schon vor

dem Gedanken zurückbebt, daß die Freiheit — dieses edelste Kleinod des Menschen — auch die Gewerks-Freiheit in sich fasse! O Schande über euch, ihr schwarzgelben Sparglbürger! deren Patriotismus sich irgendwo in einer Kumpfkammer des Hauses versteckt hält, aus der ihr nach Bedarf die schwarzgelbe oder die deutsche Fahne hervorruft, je nachdem der Wind aus Innsbruck oder aus Wien bläst!

Ja ich glaube es sehr gerne, daß einer solchen Aristokraten-Motte die Wiener Deputation sehr viele Unruhe machte. Nicht wahr, ihr Schlafmützen! das war eine Freude, ein Jubel, ein Umarmen, ein Händedrücken, eine Brüderlichkeit, als die braven Wiener in unserer Mitte weilten! Nicht wahr! eine solche Herzlichkeit haben auch ihre kleinen Tyrannen! die Linzer noch niemals erwiesen? Ihr habt bisher das Volk nur in seinem Kummer und feierlichen Ernste gesehen, ihr habt ihm einen Stein gegeben, wenn es Brod verlangte, und es mit Bajonetten auseinander jagt, wenn es Arbeit begehrte. Ihr habt es von jeher als Gesindel behandelt, und jede Verbindung mit ihm gemieden wie der Bramine die Berührung des Paria. Die brave Wiener Deputation dagegen reichte uns allen die Bruderhand, und drückte den Gewerksmann, den Bauer, den Arbeiter und Soldaten mit gleicher Innigkeit an die ehrliche Brust. Dieß hätte euch ihr Blinden! zum Zeichen dienen sollen, daß eine neue Zeit hereingebrochen sei, wo alle Kastenunterschiede aufhören müssen, und wo ein gemeinschaftliches freies Staatsbürgerthum fortan uns alle umschleßt. Allein was dachtet ihr bei diesem Verbrüderungsfeste ihr Pharisäer!? Ihr sandet es höchst unanständig, sich mit dem Gesindel — wie ihr die 24,000 Einwohner von Linz zu nennen beliebtet, abzugeben, und der Jubel des Volkes, mit dem es seine Befreier in die Arme schloß, klang in eurem schwarzgelben Herzen als sittenloser Orgienlärm einer zuchtlosen Menge.

Um aber das Maß eurer Ungeschliffenheit voll zu machen, habt ihr bei dem Sicherheits-Auschuße in Wien einen Protest gegen eine zweite ähnliche Deputation eingelegt. Hoffentlich werden sich aber die braven Wiener und der Auschuß an eurem Protest nicht lehren, und uns so bald wie möglich mit einer noch zahlreicheren Deputation beehren, denn die Befreiung der Stadt Linz aus euren Händen, wird unsern Brüdern in Wien sicherlich mehr am Herzen liegen, als das Gekrächze einer erbärmlichen Kamarilla-Partei, welche zur wahren Satyre auf dem Volksverstand, und zur Parodie auf den Auschuß in Wien, den Namen eines Linzer Sicherheits-Auschusses anzunehmen sich erkühnet. Inzwischen gebe ich diesem Pseudoauschuß den wohlgemeinten Rath, noch bei Zeiten über die Frage nachzudenken, welches Loos wohl denjenigen bevorsteht, die zur Zeit einer Revolution die Provinzen gegen die Hauptstadt aufwiegeln, und den Geist der Erbitterung und Feindschaft gegen die edleren Ideen der Neuzeit zu erwecken sich bemühen?

Linz, am 19. Juli 1848.

Ein Verehrer Wiens und der Wiener-Deputation.

Prag, 20. Juli. Endlich steht die Kundmachung des Windischgrätz angeschlagen, daß der Belagerungszustand unserer Stadt aufgehoben. Gleichwol ist zum Schlusse die Drohung hinzugefügt, daß bei sich erneuernden Unruhen durch einen Kanonenschuß das Standrecht publicirt, und jeder, der dann mit den Waffen in der Hand — wohin auch der Barrikadenbau zu rechnen sei — angetroffen, nach dem Kriegsgesetze behandelt wird.

Das Corps der Szwarnost ist aufgelöst und das Tragen der A= zeichen verboten.

(Kra kau.) Auslieferung polnischer Deserteure an Rußland. In der Nacht vom 11. Juli. lieferte man aus Podgorze neun Polen aus, die unter dem Schutze Oesterreichs, unter dem vom Minister Pillersdorf jedem ins österreichische Gebiet Eintretenden zugesicherten Schutze, vor der Kante Zuflucht gesucht haben. Einen Schritt, den man weder in Wien, noch in Innsbruck gewagt hätte, führt man ungestraft in Krakau aus!

(Italien.) Der General Nunziante hat in Calabrien eine vollständige Niederlage erhalten, von seinen 5000 Mann sind nur 800 Kampffähig geblieben — er selbst schwer verwundet. Die offiziellen Blätter in Neapel suchen aber die Vorgänge in Calabrien so viel als möglich zu bemänteln, und machen sogar bekannt, daß die Unterdrückung der Insurrection beinahe vollendet sei. Indes wissen wir, was davon zu halten ist. In Palermo ist der Herzog von Genua einstimmig zum König von Sizilien angerufen worden.

(Paris.) Die pariser Journalberichte gehen bis zum 17. Alles ist ruhig und an den ausgestreuten Gerüchten von der großen socialen Revolution, die dort ausgebrochen sein soll, war kein wahres Wort. Die Nationalversammlung schreitet rüstig in ihrer Berathung fort. Als im Finanzausschusse über die Beschlagnahme der Güter des Erzherzogs Ludwig Philipp berathen ward, trat Herr Thiers als Vertheiger desselben auf, besonders gegen die Aeußerung eines Mitgliedes, das von den „Fehlern und Verbrechen“ Louis Philipp's sprach. Er gab zu, daß Ludwig Philipp Fehler begangen, aber nie ein Verbrechen; (daß Volksverrath kein Verbrechen, wäre denn doch eine zu gewagte Behauptung) er sei für die Republik und wünsche sie fest und dauerhaft — aber nicht durch eine Ungerechtigkeit entehrt zu sehen.

Der nach den Bestimmungen des alten Gesetzes verantwortliche Geschäftsführer des jetzt eingegangenen Journals: „Le Peuple Constituant“ wurde wegen eines Artikels, von Lamennais unterzeichnet, vor dem Instruktionsrichter geladen. Lamennais (selbst Mitglied der Nationalversammlung) richtete an den Präsidenten derselben ein Schreiben, worin er erklärte, daß er es unbillig finde, wenn ein anderer für den angeschuldigten Artikel Rede stehen soll als er selbst, und er verlange daher, daß die gerichtliche Verfolgung gegen ihn eingeleitet werde.

Nach Vorlesung dieses Schreibens bestieg Lamennais selbst die Tri-

büne; alles drängt sich um die Rednerbühne, um den Worten des berühmten Mannes zu lauschen, allein nur die Nächststehenden hören etwas davon; die Natur hat diesem großen Geiste ein klangvolles Organ versagt — sein Reden ist bloß, wie ein pariser Blatt sagt, ein dumpfes Gemurmel, ein kaum hörbares Gebläse und Lippengeklappe.

Lamartine hat in einer langen Rede gegen das Einschreiten in Italien gesprochen; die Regierung scheint auch für jetzt nicht dazu geneigt zu sein — denn nach Lyon ist der Befehl gegangen, daß das Alpenheer sich von den Grenzen zurückziehe — und dem General Bugeaud, dem Karl Albert den Oberbefehl über das italienische Heer angetragen, hat Cavignac die Erlaubniß zur Annahme verweigert.

Pesth, den 19. Juli 1848.

Lieber Freund!

Ich kann Ihnen heute bloß von dem großen Unglück sagen; welches sich gestern hier zugetragen hat. Als gestern Nachmittag um 2 Uhr die letzte Kette zwischen den zwei Mittelpfeilern, mittelst der Dampfmaschine gespannt wurde; so sammelten sich schon um 5 Uhr 2 bis 300 Menschen auf der Schiffbrücke zwischen den Mittelpfeiler, wo die Kette hing, meistens aus den hohen Ständen, weil selbe nur mittelst Billet eingelassen wurden. Um 1/8 Uhr Abends, als die Kette schon ganz auf dem Pfeiler war, brach ein Glied von der Kette beim Flaschenzug und in einem Nu war die große Kette, welche über 4000 Ctr. schwer ist, herunter, zerschlug die ersten zwei Schiffe auf der Dsner Seite der Art, als hätte man sie mit einer Säge zerschnitten und stürzte die untern 5 oder 6 Schiffe um jetzt denken Sie sich das Jammergeschrei von mehr als 200 Menschen, welche in einem Nu im Wasser lagen, das war herzzerreißend, diesen Anblick anzusehen, die Donau voll schwimmender Menschen, größtentheils Frauen, welche an den Trümmern der Schiffe hangend an die bestehende Schiffbrücke trieben, und so an den zersetzten Trümmern der Schiffbrücke, wovon drei Joche zerstört sind, ihren Tod fanden. Auf der Schiffbrücke litt Niemand Schaden; indem die Menschenmasse davongeeilt war, ehe noch die Brücke zerstört war. Von den 200 unglücklichen Ertrunkenen sollen die meisten den höheren Ständen angehören. Doch ist noch nicht ermittelt, welche Familien dieses schauerhafte Unglück betrifft. Es ist somit das zweite Unglück, welches in Ungarn so viele Menschenleben durch Wassergefahr und Brückeneinsturz dahingerafft hat.

So eben ist erschienen und im Schmid'schen Verlagslokale, Jakoberhof Nr. 796, so wie in allen Buchhandlungen zu haben:

Hundert Sätze vom Staate.

Von E. Wintersberg.

Dem ersten österr. Volkstage gewidmet. Preis 6 kr. C. M.

Börsenbericht vom 21. Juli 1848.

Metall. Obligat. zu 5%	78 3/4	Anlehen vom Jahre 1834	125 1/2	Esterházy Lose à 20 fl.	22	Glognitzer Actien	98
„ „ „ 4%	65	„ „ „ 1839	86	Waldstein'sche Lose	16	Pesther	95
„ „ „ 3%	46	Esterházy Lose à 40 fl.	50	Nordbahn-Actien	108 1/2	Gmundner	172
Bank-Actien	1108	Windischgrätz Lose	16	Mailänder	66	Dampfschiff	495

Man pränumerirt in Wien im Jakoberhof Nr. 796 mit 1 fl. C. M. monatlich, 3 fl. vierteljährig und 6 fl. halbjährig. — In den Provinzen bei allen Postämtern, vierteljährig 4 fl. 6 kr., halbjährig 8 fl. 12 kr., ohne Unterschied der Entfernung. Einrückungen aller Art werden angenommen im Redaktions-Bureau, Kohlmarkt Nr. 260, 2. Stock.